

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 10

Artikel: Die schweizerische Delegation an das Federal Council der Kirchen Christi in Amerika
Autor: Keller, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wilde Unruhe bemächtigte sich der durch die halbe Wahrheit nicht gesättigten Welt und trieb sie zur Selbstzerstörung. Eine notwendige Dialektik trieb die einseitige Wahrheit, die als einseitige eben zugleich Irrtum war, weiter zu einem entsprechenden Irrtum, oder einem, worin sie eine Ergänzung suchte — bis endlich aus dem Wirbel wieder die Eine Wahrheit auftaucht, worin die Kultur wieder ihre verlorene Seele und damit ihre Ruhe finden kann. Eine neue Organisation der Welt von Gott, der Seele und dem Bruder her bahnt sich an. Die Fragmente, in denen die Wahrheit diese Jahrhunderte durch sich dargestellt, werden aufgelöst ins Chaos, das Chaos aber wird sich als ein Schmelzofen Gottes erweisen, woraus jene Wahrheit wieder als Ganzes ans Licht treten wird. Diese neue Einheit können wir den neuen Katholizismus nennen. Es ist der durch den Protestantismus wiedergeborene Katholizismus; es ist eine neue Epoche des Reiches Christi.

So weist das ganze Chaos der Zeit auf letzte und tiefste Probleme des Geistes hin. Von ihrer Lösung empfängt es seine neue Gestalt.

L. Nagaz.

Die schweizerische Delegation an das Federal Council der Kirchen Christi in Amerika.

Das Federal Council, das die größte Zusammenfassung des amerikanischen Protestantismus darstellt, hatte im Laufe des Monats März durch seinen Generalsekretär Dr. Mac Farland eine telegraphische Einladung an die schweizerische Kirchenkonferenz ergehen lassen, sich an einer außerordentlichen Versammlung vom 6. bis 8. Mai 1919 in Cleveland vertreten zu lassen. Die bekannt gewordenen Neußerungen der Presse über die Bedeutung dieser Tagung für den Wiederaufbau der christlichen Gemeinschaft verliehen dieser Einladung eine besondere Wichtigkeit. Dazu kam, daß bei der gegenwärtigen Weltlage die Stärkung der Beziehungen zum kirchlichen Amerika gerade für die Schweiz und ihre Aufgabe als eine besondere Notwendigkeit erschien. Die Kirchenräte von Bern und Zürich beantragten daher dem Büro der schweizerischen Kirchenkonferenz, diese Einladung anzunehmen, obschon das eigentliche Programm noch nicht bekannt war und ersuchten gleichzeitig den Berichterstatter, auf jeden Fall die Reise im Namen der Kirchen von Zürich und Bern zu übernehmen. Gleichzeitig wurden in der Westschweiz Schritte unternommen, um auch einen welschen Abgeordneten für die Besichtigung der Konferenz zu gewinnen. Leider war das in der kurzen Zeit nicht möglich, doch schloß sich die Genfer Kirche der gesamtschweizerischen Aktion insofern an, als das Consistoire dem Delegierten, der jahrelang im Dienste der Genfer Kirche gestanden hatte, eine Botschaft an das Federal Council mitgab.

Inzwischen war auch von Seiten des Büro's der schweizerischen Kirchenkonferenz, das wegen der Knappheit der Zeit von sich aus handeln mußte, ohne erst alle Kirchen befragen zu können, Auftrag und Vollmacht an den Berichterstatter ergangen, die schweizerischen Kirchen in ihrer Gesamtheit zu vertreten.

Von den Bundesbehörden, die die Bedeutung der Reise sofort erkannt hatten, aufs wohlwollendste unterstützt durch Anweisung der Gesandtschaften und Gewährung eines diplomatischen Visums, erreichte der Delegierte in Liverpool ein Schiff, das ihn rechtzeitig nach Amerika bringen sollte. Aber am Tage der Abfahrt brach ein Streik der Dockarbeiter aus, die jedes Ein- und Ausladen der Schiffe verhinderten. Der Wille, die Sehnsucht war beflügelt, aber die Baltic — so wollte es die Force majeure — lag unbeweglich im Dock. Der kleine Zeitvorsprung der noch blieb, näherte sich bedenklich seinem Ende und es wurde nach einem sechstägigen Streike schließlich fraglich, ob die Konferenz noch erreicht werden könne. Es blieb die Möglichkeit, bei gutem Wetter früh genug in Halifax anzukommen, um von dort aus direkt nach Cleveland zu fahren, daneben auch die Ueberlegung, daß es für die schweizerischen Kirchen im gegenwärtigen Augenblick unter allen Umständen wichtig sei, eine Fühlung mit den amerikanischen Kirchen herzustellen.

Sturm und Nebel verlangsamten aber die Fahrt, sodaß die außerordentliche Vertreterversammlung in Cleveland nicht mehr zu erreichen war. Unterwegs erreichte mich auch eine Botschaft, die mich nach New York rief. Dasselbe Hindernis hatte sich auch andern Delegierten in den Weg gestellt. Statt der Mitwirkung in Cleveland blieb die Möglichkeit, die schweizerische Botschaft auf der kurz darauf folgenden Jahresversammlung der Church Peace Union, der Allianz für Freundschaftsarbeit unter den Kirchen, die mit dem Federal Council zusammenarbeiten und in besonderer Weise an den internationalen Beziehungen interessiert sind, zum Ausdruck zu bringen, die offizielle Verbindung mit dem Federal Council, das ja die Executive jener Clevelanderversammlung darstellt, herzustellen, den amerikanischen Protestantismus in seiner Bedeutung für uns kennen zu lernen und durch persönliche Berührung und Benützung der kirchlichen Presse unseren Willen zur Mitarbeit am Wiederaufbau der christlichen Gemeinschaft kräftig auszudrücken.

Das Federal Council hatte die Aufgabe des schweizerischen Delegierten sofort in diesem Sinne aufgefaßt und tat alles, um den Aufenthalt in jeder Hinsicht für die Ausgestaltung unserer künftigen Beziehungen fruchtbar zu machen. Das geschah einmal durch ausgiebige Besprechungen und Fühlungnahme mit der Organisation des Federal Council selbst, das die ausführende Zentralstelle des amerikanischen Kirchenbundes darstellt, sodann durch Besuch der größeren Jahresynoden der einzelnen Kirchen, an denen Vertreter aus ganz

Nordamerika zusammenkamen und ihrer Bildungsanstalten und Hauptquartiere.

Das Federal Council hat den schweizerischen Delegierten mit außerordentlicher Freundlichkeit und weitgehender Gastfreundschaft aufgenommen und ihm von sich aus ein so weit reichendes Reiseprogramm vorgelegt, daß er wegen der Kürze der Zeit manches ablehnen mußte, so die vorgeschlagene Teilnahme an großen Synoden in New-Orleans und Denver, und sich auf den Besuch von Kirchenversammlungen und theologischen Schulen in New York, Lancaster, Ashbury Park, Philadelphia, Washington, St. Louis, Chicago und Boston beschränkte.

Das Federal Council.

Das Federal Council ist das Zentralorgan der größten amerikanischen Kirchenvereinigung, die über dreißig Denominationen mit einer Seelenzahl von gegen fünfzig Millionen darstellt. Neben dem Federal Council laufen — nebenbei gesagt — andere, ähnliche Vereinigungen parallel wie z. B. die Bewegung Faith and Order und das Interchurch Movement, die entweder auf organische Vereinigung oder auf Federation der Kirchen auf bestimmten Tätigkeitsgebieten hünzielen. Das Federal Council besitzt eine Reihe von Kommissionen, die sich neben der Verwaltung mit innerer und äußerer Mission, mit Evangelisation, mit sozialer Tätigkeit der Kirche — mit der Gestaltung der ländlichen Kirchenverhältnisse, mit Temperenz, mit christlicher Erziehung, mit der Pastoration der Armee und Marine, mit der Pflege der internationalen Beziehungen, mit der Neuordnung der orientalischen Verhältnisse, mit der Pflege des Familienlebens und des Sonntags, mit dem Hilfswerk in Frankreich und Belgien zu befassen haben. In dieser gewaltigen Organisation hat der amerikanische Protestantismus, der bisher so zersplittert war, zum ersten Mal einen greifbaren Körper gefunden. Einigung der Kräfte und der Arbeit ist die große Idee, in deren Dienst sich das Federal Council stellt. Zunächst auf nationalem Boden. Die amerikanischen Kirchen, ohne etwas von ihrer Eigenart, ihrem Bekenntnis oder ihrer innern Organisation preiszugeben, haben sich hier vor allem zu einer Arbeitsgemeinschaft verbunden. Aber der Einigungsgedanke, der ihr zu Grunde liegt, zielt weiter. Er soll seine Kraft im Gesamtbereich des Protestantismus erweisen. Deshalb ist dieser Kirchenbund so stark interessiert am Wiederaufbau Europas und an der künftigen Wiederherstellung internationaler Beziehungen.

Die Botschaft der schweizerischen Kirchen, die der Delegierte vor der versammelten Hauptkommission verlas, wollte folgende Hauptgedanken zum Ausdruck bringen:

1. Zunächst sollte einmal das geschichtliche Band aufgewiesen werden, das den schweizerischen Protestantismus mit einer Reihe von amerikanischen Kirchen verbindet, die ihren Ausgang von der zwinglischen oder calvinischen Reformation genommen haben.

2. Sodann sollte ein Eindruck gegeben werden von unserer besonderen Lage inmitten der kriegsführenden Nationen und von unserer Liebestätigkeit, durch die wir mit fast allen Völkern in eine enge und wertvolle Verbindung kamen. Unsere Stellung inmitten der kriegsführenden weist uns mit besonderem Nachdruck hin auf die Wiederherstellung der Völkergemeinschaft, die durch einen Allen offen stehenden Völkerbund am besten verwirklicht würde.

3. Die schweizerischen Kirchen sind bereit, am Wiederaufbau der christlichen Gemeinschaft von ganzem Herzen mitzuarbeiten, sobald die Bedingungen hiesfür gegeben sind.

Dem Delegierten, der in diesem Punkte eine schweizerische Meinung zum Ausdruck bringen wollte und nicht nur diejenige eines Landesteils, waren gewisse Grenzen gezogen. Einmal durch die vor dem Friedensschlusse stets noch bestehende Spannung und feindselige Stimmung eines Teiles des amerikanischen Volkes, sodann durch die Rücksicht auf die Anwesenheit der französischen und belgischen Delegierten, die einer baldigen Wiederaufnahme der Beziehungen ablehnend gegenüber standen, endlich durch die dem Delegierten mitgegebene ausdrückliche Botschaft der Genfer Kirche, daß sie sich keiner Maßnahme anschließen würde, die nicht voll und ganz durch die befreundeten alliierten Schwesterkirchen geteilt würde.

4. Es sollte hingewiesen werden auf die besonderen Möglichkeiten, die die Schweiz für den künftigen Wiederaufbau bietet, auf ihre sprachliche, geographische und kulturelle Eigenart, ihre internationale Funktion und die allgemeine Sympathie, die ihr den Zutritt zu allen Nachbarländern offen hält. Diese günstigen Bedingungen laden zu gemeinsamer Arbeit ein. Eine wirkliche Völkergemeinschaft kann aber, wie der damals in Amerika eben bekannt werdende Friedensvertrag zeigt, nicht allein von Politikern und Strategen geschaffen werden, sondern nur von Menschen und Gemeinschaften, die sich von den heilenden Kräften Gottes und seines Evangeliums ergreifen und gebrauchen lassen.

Die Botschaft war verfaßt vor dem Bekanntwerden des Friedensvertrages und unterstrich daher stark die in den verschiedenen Reden Wilson's enthaltenen idealen Forderungen, die noch nicht durch den Kompromißcharakter des Friedensvertrages ihren Glanz verloren hatten.

Die Enttäuschung über den Vertrag war auch in Amerika weit- hin sehr fühlbar. Eine starke Kritik Wilsons setzte ein, sowohl im Kongreß als in der Presse. Aber nirgends wurde die Reinheit seiner Absichten bezweifelt. Auch dieser Vertrag erweist sich als Probe des Glaubens. Den einen nimmt er den politischen Idealismus, der sich in den Botschaften Wilsons so kühn ans Licht gewagt hatte. Die andern scheucht er in politische Gleichgültigkeit und ins geschäftliche Treiben zurück. Wieder andere sättigt er in ihren Bedürfnissen nach Haß und Rache. Aber Tausenden, auch in Amerika, entpreßt er ein trotziges und edles Dennoch! und treibt sie an, auf dieser vorläufigen

Basis mutig und tapfer weiter zu bauen. Amerika ist zu groß, als daß man alle Stimmungen unter eine Formel bringen könnte. Aber dieser mutige Wille ist in einsichtsvollen und führenden Kreisen, für die Wilson selbst ein Ausdruck ist, weithin vorhanden.

Die Verzögerung des Friedensschlusses hat auch auf die Spezialversammlung in Cleveland hemmend eingewirkt. Solange die Weltlage noch so gespannt und der Friede noch nicht geborgen war, mochte sich auch eine solche Versammlung nicht allzu sehr auf unmittelbare praktische Beschlüsse festlegen. Sie hatte zudem noch nicht den ökonomischen Charakter, den man ihr teilweise zugeschrieben hatte. Außer den Delegierten der alliierten Länder wurde nur die schweizerische Delegation als die eines neutralen Landes erwartet. Holland scheint wegen innerer Schwierigkeiten nicht zu einer Abordnung gekommen zu sein. Die nordischen Kirchen waren gar nicht vertreten, dagegen neben den alliierten Delegierten auch die Waldenserkirchen.

Die Bedeutung der schweizerischen Abordnung lag daher weniger in einem Mitwirken an dort zu fassenden praktischen Beschlüssen, sondern in der Herstellung einer offiziellen Verbindung mit dem amerikanischen Protestantismus überhaupt und in der Vertretung der Schweiz in den praktisch wichtigeren Spezialversammlungen, in den besondern Vereinigungen, die zusammen mit dem Federal Council die Wiederanknüpfung internationaler Beziehungen betreiben. Diese Vereinigungen, die in Gegenwart des schweizerischen Abgeordneten kurz nachher ihre Jahresversammlung abhielten, sind die Church Peace Union, die Alliance für Freundschaftsarbeit unter den Kirchen, deren englischen Zweig ich auf der Hinreise besucht hatte, und das Komitee des Federal Council „for international justice and good will.“ In diesen kleinern Organisationen liegt die Exekutive für die internationalen Bestrebungen, ihnen überließ auch die Kirchenversammlung von Cleveland die praktischen Schritte, die nach vollzogenem Friedensschluß für den Wiederaufbau der christlichen Gemeinschaft zu tun sind. Die Versammlung von Cleveland gab für diese kommenden Bestrebungen die Parole aus: „from world war to world brotherhood.“ Daraus wurde eine vierfache Forderung abgeleitet: 1. Eine wirksamere Verkündigung der christlichen Wahrheiten. 2. Eine Durchdringung des christlichen Lebens mit einem neuen Gefühl von Verantwortlichkeit für die Welt. 3. Eine kräftige Anstrengung um zu verstehen, wie eine Neuordnung der sozialen Verhältnisse in Amerika in christlichem Geiste sein müßte und wie sie hergestellt werden könnte. 4. Die Forderung eines beschleunigten und verstärkten Zusammenwirkens der Kirchen.

Aber die allgemeine Weltlage und namentlich die Stimmung in Frankreich und Belgien scheinen eine Beschleunigung dieser Schritte auch nach amerikanischem Urteil noch nicht zu erlauben. Die Ueberlegung der besondern Leiden dieser Länder und ihrer noch lange empfindlichen Zerstörung, nötigt auch den Amerikanern eine besondere Rücksicht ab und eine nachdrückliche Aufklärungsarbeit im Lande durch

die Franzosen und Belgier selbst, die den systematischen Zerstörungswillen der Deutschen in den besetzten Gegenden durch immer neue Beispiele belegt, sorgt dafür, daß die Zurückhaltung gegenüber Deutschland nicht so rasch aufgegeben wird. Die Friedenslage und die Zeit werden da aber bald ihre Wirkung tun müssen.

Inzwischen wird der Glaube an die dem Christentum inwohnenden versöhnenden und völkerverbindenden Kräfte aufrecht erhalten und betätigt vor allem innerhalb jener Organisationen, denen die Pflege und der Wiederaufbau der internationalen christlichen Gemeinschaft obliegt. Ueber der Jahresversammlung dieser verschiedenen Komitees waltete ein Geist mutigen Glaubens an die Kraft des Evangeliums, die alles neu schafft, auch die Beziehungen der Völker. Hier findet sich kein rechthaberisches Rechnen mit dem Feinde nach dem Grundsatz des ius talionis, keine richterliche Gebärde, die drohend auf die Neuzeichen des Schuldigen wartet, sondern der Wille, auch dem Feind wieder zur Selbstachtung zu helfen, durch den Glauben an das Gute in ihm, ja ihm wenn nötig, durch Entgegenkommen zur Reue und Selbstkehr zu verhelfen, die eine neue Gemeinschaft ermöglicht. Die verlangte und nicht geleistete innerliche Buße scheint nämlich heute bei einem Teil der Christenheit das einzige Hindernis zu sein, das wirklich oder scheinbar den Anlaß gibt, die christliche Pflicht zur Versöhnung und zur Vergebung in ihrer unaufhaltsamen Nötigung noch eine Zeitlang aufzuhalten. Amerika hat nun allerdings nicht die tiefen Wunden erlitten wie Frankreich und Belgien, empfindet daher auch weniger die rein menschlich verständlichen Hemmungen der letzten und höchsten Liebespflicht, die auch den Menschen, auch den Gegner nicht erst moralisch abwägt, sondern ihn retten will. Ein echter Jünger Christi zitierte in diesem Zusammenhange einmal das Wort: „Gott läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“, und scheute sich daher nicht, diesem göttlichen Verhalten folgend der Versammlung zuzurufen: „God bless Germany and Austria and Turkey“! Das ist ein echter und warmer Klang des Evangeliums.

Man muß übrigens sagen, daß nicht alles an dem Zustandekommen einer Weltkonferenz hängt, die übrigens schon für nächsten Herbst geplant worden war. Sie mag jetzt noch gewaltsam und künstlich erscheinen. Begegnungswege zueinander werden zunächst wohl eher gefunden in kleinern inoffiziellen Zusammenkünften und auf Arbeitsgebieten, auf denen die Absichtlichkeit einer gemachten Annäherung unmöglich ist.

Die schweizerischen Kirchen haben allen Grund, mit diesen Organisationen enge Fühlung zu pflegen. Es wurde, schon in London, bedauert, daß die Schweiz an der letzten Versammlung nicht vertreten war. Ein Verharren in einer noch so redlichen Kleinarbeit der eigenen Kirche oder Gemeinde oder in nationaler Selbstgenügsamkeit wäre

heute verfehlt, wo so etwas wie ein protestantisches Gesamtbewußtsein sich trotz Feindschaft und Spaltung wieder zu bilden beginnt.

Der schweizerische Abgeordnete wurde vom Federal Council mit sämtlichen Zweigen seiner Tätigkeit bekannt gemacht. Diese ist unter der außerordentlichen Organisationskraft des Generalsekretärs Dr. Macfarland zu gewaltiger Ausdehnung angewachsen und bis an die Grenzen des augenblicklich Erreichbaren gebracht worden, von der an die einzelnen Kirchen gegenüber dem Bund ihre Eigenwirkung wieder wahren. Das Federal Council hat so eine Bedeutung gewonnen, die im Gesamtbereich des Protestantismus nicht mehr zu übersehen ist und die ihm für die zukünftigen Einigungsbestrebungen eine gewisse Führerschaft sichert. Dies um so mehr, als die ganze Arbeit dieses großen Kirchenbundes nicht vom Willen zur Macht, sondern von einem weitreichenden, die fernsten christlichen Gebiete umfassenden Verantwortlichkeitsgefühl und einem großartigen Opferwillen durchdrungen ist. Auf dieses Amerika — es gibt auch ein anderes — setzen wir eine ganz große Hoffnung. Hier bildet sich ein weltumspannendes evangelisches Gesamtgefühl heraus, das durch Dienen, Gemeinschaft und Einheit herstellen will, eine Art protestantischer Katholizität, die wir heute erst ahnen können und die am wichtigsten Problem der Zeit arbeitet, nämlich an der Verbindung der Freiheit des Individuums mit der Kraft der Gemeinschaft. Aber das Tempo der geschichtlichen Entwicklung wird nicht von unserer Ungeduld bestimmt.

Hier ist ein Aktionszentrum geschaffen, ungebunden durch den Staat, ungebunden durch dogmatische oder parteipolitische Vorschriften, unverföhrt durch ein Bild äußerer Herrschaft; es will durch Führung dienen; denn nirgendswo hat eine demokratische Gemeinschaft so gut begriffen wie in Amerika, daß gerade eine demokratische Gleichberechtigung zu ihrer Ergänzung einer Führerschaft bedarf, die nur auf freiwilliger Anerkennung der Geführten beruhen kann.

Es ist mir nicht möglich, auf die Tätigkeit des Federal council näher einzugehen, das soll an einem andern Orte geschehen. Ich will nur auf die Arbeit zweier großer Kommissionen hinweisen, die neben der bereits genannten für Pflege der Freundschaftsarbeit unter den Kirchen für uns ein besonderes Interesse haben. Einmal seine Hauptkommission für Mission und dann die andere für soziale Arbeit.

Mission ist die große Angelegenheit des amerikanischen Christentums, das eigentliche Feld für seinen Tätigkeitsdrang, die Möglichkeit heldenhaften Opfers. Mission ist hier nicht eine verschämte Bettelrei für eine verschämte Sache, sondern die große, begeisternde Losung der gesamten kirchlichen Gemeinschaft, die hinreißende Vision des Glaubens, der stärkste religiöse Antrieb.

Vertreter dieses amerikanischen Zentralmissionskomitees gehören auch zum Emergency Committee, das während des Krieges an die Stelle des Fortsetzungsausschusses von Edinburg getreten ist. Hier

bot sich die Gelegenheit, auch ohne Auftrag das schweizerische Missionsproblem der größeren Christenheit ans Herz zu legen, auf die Not unserer schweizerisch-deutschen hundertjährigen Arbeitsgemeinschaft hinzuweisen, die wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen eben so schwer weiterführen als festhalten können, wenn nicht von höherer Warte aus der Grundsatz der Uebernationalität der Mission geschützt wird. Eine Selbständigmachung der schweizerischen Mission wird zwar von verschiedenen Seiten als das Wichtigste angesehen, aber nicht aus Gründen der Feindseligkeit gegen die Leistung der deutschen Mission, sondern weil durch diese Beschränkung am ehesten etwas dem eigenen Volkswesen entsprechendes Ganzes und Selbständiges geschaffen und geleistet werden kann. Immerhin gilt im gegenwärtigen Zeitpunkt vorsichtige Zurückhaltung in wichtigen Entscheidungen als das Richtige.

Hier war auch der Ort, um eine Gewissensfrage in das Emergency Committee hineinzuworfen, die Frage nämlich: Ist es vom Standpunkt der christlichen Gemeinschaft aus zu verantworten, ein christliches Volk sozusagen von der Missionsarbeit auszuschließen und ihm den geistigen Lebenszufluß zu unterbinden, den eine christliche Kirche von der Mission her empfängt und empfangen muß. Möge diese Frage auf die empfindlichste Stelle des christlichen Gesamtgewissens treffen!

Das Comité „Church and Social Service“ widmet allen sozialen Fragen die größte Aufmerksamkeit und greift auch praktisch in bekannt gewordene Mißverhältnisse ein durch Enquêtes und praktische Vorschläge. Zwei Tatsachen des sozialen Lebens Amerikas und zum Teil auch Englands fielen mir ins Auge und weckten in mir ein tiefes sehnsüchtiges Bedauern, wenn ich an unsere Verhältnisse dachte. Einmal der Umstand, daß die Arbeiterschaft die Fühlung mit der demokratischen Idee und die Ehrfurcht vor dem Göttlichen nicht in dem Maße verloren hat wie bei uns. Sie nimmt auch dem Staat und der Kirche gegenüber nicht die umstürzende Stellung ein wie bei uns. Sodann die Tatsache, daß kapitalistische Kreise mehr als bei uns den Herrn-im-Hause-Standpunkt aufgeben — es mag drüben leichter sein — und die Industrie als „Social Service“ betrachten, in welchem dem verständnisvollen Arbeiter eine recht weitgehende demokratische Vertretung im Unternehmen zu gewähren ist. Eine Aussprache über solche sozialen Fragen mit den Leitern zweier Riesenunternehmen, dem jüngern Rockefeller und Mr. McCormick zeigte mir, wie tief die Einsicht in die Notwendigkeit der Demokratisierung der Industrie bereits auch in solche kapitalistische Unternehmungen eingedrungen sein muß, die, wie die Standard Oil Cie., früher bekanntlich weit von solchen Erkenntnissen entfernt waren.

Die soziale Forderung der Zeit und des Evangeliums ist unbedingt im Begriff, tief in die Seele der amerikanischen Christenheit einzudringen. Jedenfalls setzt sich das Federal Council mit ganzer Kraft dafür ein.

Die einzelnen Kirchen.

Aber das eigentliche kirchliche Leben spielt sich natürlich nicht in dieser Zentralorganisation ab, sondern in den einzelnen Denominationen. Es lag daher dem Federal Council daran, mich auch mit den einzelnen Kirchen in Verbindung zu bringen. Das geschah am besten durch Teilnahme an den großen Kirchensynoden, an denen sich Vertreter aus ganz Amerika versammeln, durch Besuch ihrer Hauptquartiere, ihrer Presseleitungen, ihrer führenden Persönlichkeiten und ihrer Bildungsanstalten. Es war natürlich unmöglich, in der kurzen Zeit alle zu besuchen. Ich bin aber doch in engere Fühlung gekommen mit den beiden reformierten Kirchen Amerika's, deren eine zu den zwinglischen Kirchen in besonders nahem Verhältnis steht, mit den Presbyterianern, auf deren Synode in Saint-Louis ich die schweizerische Botschaft ausrichtete, mit den Congregationalisten, Methodisten, Baptisten und den Unitariern, die den liberalen Flügel des amerikanischen Protestantismus repräsentieren und namentlich in New-England großen Einfluß auf die gebildeten Kreise besitzen. Unter diesen Denominationen stehen uns die Reformierten nahe durch ihre Geschichte, die Presbyterianer durch ihre Verfassung, die Congregationalisten durch die große Bewegungsfreiheit und Selbstständigkeit der einzelnen Gemeinde, die Unitarier durch ihre Verwandtschaft mit dem schweizerischen Liberalismus. Alle diese Kirchen haben ein ständiges Hauptquartier, wo die Leitung, die Propaganda, die religiöse Presse, die soziale und Missionsarbeit ihren Sitz hat — ein Organisations- und Aktionszentrum, das uns in der Schweiz fehlt und dessen Schaffung wir vielleicht nach und nach ins Auge fassen dürften. — Ich sprach in einer Anzahl dieser Kirchen im Morgen- oder Abendgottesdienst vor größeren Zuhörerschaften über die schweizerischen Kirchen oder die Liebestätigkeit der Schweiz. Die kirchliche und zum Teil sogar die Tagespresse nahm in sympathischer Weise von diesen Äußerungen Notiz, sodaß man wohl sagen darf, daß die erste offizielle Verbindung zwischen den amerikanischen und den schweizerischen Kirchen weithin ins Volksbewußtsein eingedrungen ist. Gleichzeitig fand so eine durchaus nicht unnötige Aufklärung über die allgemeine Lage und Tätigkeit der Schweiz während des Krieges statt.

Die amerikanischen Kirchen, ganz auf sich selbst, ihre Werbetätigkeit, ihre Anziehungskraft, ihren geistigen Besitz gestellt, sind von einem ungeheuren Leben erfüllt. Es ist durchaus dynamischer, nicht quietistischer Art. Wo die Kirchen nicht die angestrengteste Tätigkeit entfalten, sind sie sofort vom Untergang oder vom stärkeren Leben der anderen Kirchen bedroht. Das treibt zu höchster, manchmal fast gewaltsamer Kraftsteigerung. Wie oft mußte ich an das Wort denken: Die Gewalt tun, reißen das Himmelreich an sich. Sie sind deshalb der Gefahr der Betriebsamkeit, dem Geiste der Konkurrenz und einer unklugen Kräfteverschwendung nicht überall entgangen und man kann

sich gelegentlich fragen, ob die ungeheure Maschinerie dieser gewaltigen Organisation auch überall von tiefer Innerlichkeit bewegt werde.

Eins aber ist sicher: In diesen amerikanischen Kirchen lebt ein wahrhaft hinreißender Wille, die Welt für Christus zu erobern und dabei mit keinen Schwierigkeiten zu paktieren, eine Opferfähigkeit, die als das eigentliche Maß der Liebe gilt, eine hilfsbereite Nächstenliebe, die wirklich zur Fernstenliebe wird und sich für die Not einer fernen, kleinen Kirche ebenso einzusetzen vermag wie für die Anstalt in der eigenen Gemeinde.

Das wurde mir anschaulich am Erfolg der kolossalen Sammlungen, die während meiner Anwesenheit von mehreren Kirchen veranstaltet wurden. Dabei gilt der Dollar, überhaupt für Amerika, mehr als Maß der Energie, denn als Maß der Genußmöglichkeiten. So sammelt die Methodistenkirche in kurzer Zeit 525 Millionen Franken, die Presbyterianer 105 Millionen, usw. Ich habe dabei, gerade bei der Tätigkeit der Methodisten, den Eindruck gewonnen, daß der Methodismus durch seinen Ausbreitungswillen für die schweizerischen Kirchen zu einem Problem werden wird, mit dem wir uns noch näher werden befassen müssen. Ich freute mich aber im Gespräch mit einem leitenden Methodisten-Bischof, zu sehen, daß der Methodismus diesem aufsteigenden Problem und vor allem der historischen Eigenart einzelner fremder Landesteile gerecht zu werden sucht, wenigstens in seiner Leitung, und in seiner Werbearbeit, die auf Erwärmung des kirchlichen Lebens zielt, freundliche Berücksichtigung der bodenständigen Kirchen und ihrer Arbeit offiziell empfiehlt.

Voraussichtlich wird vor allem die reformierte Kirche der Vereinigten Staaten, eine Tochterkirche Zwinglis, mit uns in näheren Verkehr treten wollen und hat das an der Zwinglifester durch eine freundliche Gratulation bereits getan. Sie hat in Pennsylvania ihren Hauptsitz und ist stark mit deutschen, namentlich pfälzischen Elementen durchsetzt, die zum Teil ihre deutsche Sprache noch in der Kirche behalten haben. Ich habe in ihren Kirchen verschiedene Ansprachen gehalten und auch einmal das Abendmahl austeilen helfen. Sie ist im Ganzen stärker an die geschichtliche Vergangenheit und ihren theologischen Ausdruck gebunden als unsere Kirchen; doch macht sich in ihrem Seminar in Lancaster, das sich sehr für unsere Bildungsanstalten interessiert, auch ein freierer Geist geltend.

Es wird sich nun zeigen, in welchem Maße der denominationale Geist der Kirchen aufnahmefähig ist für den Einigungsgedanken und die Förderung großzügigen Zusammenarbeitens. Die Kirchen vertreten das urprotestantische Differenzierungsprinzip, das Leben, Kampf, reiche Eigenart, Fülle der Gemeinschaften und der Persönlichkeiten geschaffen hat. Ihm gegenüber vertritt der F. C. das Prinzip der Integration, eine neue protestantische Einheit, die nicht Einheitlichkeit ist, nicht eine Aufgabe der Eigenart, sondern Unitas in necessariis, im Dienst, in der Arbeit, in der Erfassung des

Ziels, in Liebe und Hingabe. Mögen sich die amerikanischen Kirchen sagen, daß, je mehr sie sich zu einer Einheit oder wenigstens zu einer Aktionsgemeinschaft zusammenschließen, je mehr auch die verschiedenen, neben dem F. C. herlaufenden Einigungsbestrebungen sich konzentrieren, desto mehr wird auch der amerikanische Protestantismus nach außen zu einer greifbaren, höchst wirksamen und einflußreichen geistigen Macht, der vielleicht in der nahen Zukunft die allergrößten Aufgaben zufallen.

Die gegenwärtige Weltlage treibt uns geradezu zu besserer Fühlung mit diesen Kirchen, umso mehr, als die großen Zeitentscheidungen den schweizerischen Protestantismus in einer gewissen Weise isoliert haben. Denn der bisher so mächtige deutsche Protestantismus ist vorläufig ganz mit sich selber beschäftigt und selbst hilfsbedürftig. Der französische Protestantismus ist eine, wenn auch lebendige, kleine Minorität, die in ihrer Tätigkeit nach außen sich immer wieder von den Verdächtigungen der katholischen und radikalen Majorität in Acht nehmen muß. Dagegen wird der englisch-amerikanische Protestantismus als gemeinsamer Block ganz von selber zum Rückhalt aller gemeinprotestantischen Bestrebungen und zum stärksten Gegengewicht gegen den erstarkenden Ultramontanismus einerseits und die müde europäische religiöse Gleichgültigkeit andererseits.

Bildungsanstalten.

Theologie und Kirche gehören in Amerika enger zusammen als bei uns. Daher lag es dem F. C. daran, den Delegierten der schweizerischen Kirchen auch in Fühlung zu bringen mit den theologischen Schulen, die teils als Seminarien unmittelbar im Dienst einer Kirche stehen, teils einer Universität angegliedert sind. Die theologische Ausbildung in Amerika darf in den meisten dieser Seminarien nicht ohne Weiteres mit der in Europa verglichen werden. Amerika ist jung, auch in kirchlicher Hinsicht. Es kommt jetzt, wie vor einigen Dezenien, noch vor, daß der Reisepfarrer zu Pferd seinen werdenden und sich rasch nach Westen und in die Wildnis ausbreitenden Gemeinden nachreitet. Da fehlt es namentlich im Westen, besonders bei dem Mangel an Pfarrern, vielfach auch an vertiefter theologischer Ausbildung. Amerika ist daher kirchlich in einem ungeheuren Werden. Es wird in seinem Entwicklungswillen auch darin rasch fortschreiten. Bereits wird an den großen theologischen Schulen im Osten ein Typus theologischer Ausbildung, der durch seine Verbindung von Wissenschaftlichkeit, Kirchlichkeit und sozialem Interesse sich auszeichnet.

Es ist an diesen Orten wohl bekannt und trotz der Kriegsbegeisterung in Dankbarkeit nicht vergessen worden, woher die großen Leistungen auf dem Gebiet der protestantischen, wissenschaftlichen Theologie hauptsächlich stammen. Ich wies dabei immer wieder

auch auf den Anteil hin, den die Schweiz bisher und auch heute an der theologischen Arbeit besitzt und freute mich, daß viele unserer besten Namen drüben guten Klang haben. Wenn Amerika als protestantische Großmacht kirchlich und religiös eine gewisse Führung bekommt, so wird dafür die Schweiz in theologischer Hinsicht für Amerika wichtig. Ich wüßte gar kein Gebiet zu nennen, wo unsere vermittelnde Funktion auf einem bestimmten Wissenschaftsgebiete so deutlich wäre, wie gerade auf dem theologischen. Wir müden Europäer brauchen Halt, Glauben, Begeisterung, Dynamis. Das kirchliche Amerika hat das in reichem Maße. Aber es braucht Wissenschaft, Theologie, Geschichte, Forschung und saugt das auf, wo es zu finden ist. In Deutschland wird das gegenwärtig kein Amerikaner holen wollen. Frankreich hat nicht eine eigentlich genuine und eigene Theologie, Holland keine Weltsprache. England ist für die amerikanischen Protestanten zu stark an anglikanischer Theologie und ihren Problemen interessiert. Es bleibt Schottland und die Schweiz. Diese ist zudem Stammland amerikanischer Reformationskirchen. Die theologische Arbeit der Schweiz wird damit tatsächlich zu einer Brücke. Das hat mir schon letztes Jahr bei einem Besuch in Edinburg der Dekan der dortigen Fakultät gesagt. Kein Wunder, daß daher das Interesse an den schweizerischen theologischen Schulen groß ist. So erbat z. B. der Sekretär der gesamten theologischen Schulen Amerikas und Kanadas eingehende Auskunft über unsere Bildungsanstalten.

Andererseits ist sich der amerikanische Protestantismus seiner gegenwärtigen Führerrolle und Aufgabe bewußt und möchte daher gerade im Interesse der Herstellung einer umfassenderen protestantischen Einheit auch den Zugang zu seinen Zentren und Bildungsanstalten weiter öffnen. So versicherte mir der Präsident der Harvard-Universität, daß die beträchtlichen Fellowships der Universität, die in der nächsten Zeit zum Teil bis auf tausend Dollars steigen werden, auch Schweizerstudenten offen stehen sollten und erst seither wurde mir noch schriftlich durch den Sekretär bestätigt, daß „nicht nur die theologischen Fakultäten, sondern auch die Fakultäten anderer Abteilungen der Universität Bewerbungen um diese Fellowship durch qualifizierte Schweizerstudenten willkommen heißen würden.“

Noch weiter ging darin der Präsident des Union Theological Seminary in New-York. Er gab dem schweizerischen Abgeordneten zuhanden der schweizerischen Fakultäten ein schriftlich festgelegtes Anerbieten einer Fellowship von zirka 6000 Franken mit für einen Schweizerstudenten oder Gelehrten, der am Seminary seine Studien fortsetzen möchte. Es ist sehr zu hoffen, daß dieses Reisestipendium zu einer dauernden Institution würde, die es einem hervorragenden Schweizer immer wieder ermöglichen würde, mit amerikanischem Geistesleben zum Nutzen unserer Kirchen

in Fühlung zu kommen und so ein lebendiges Band zwischen den Kirchen der beiden Länder zu bilden. Neben der Möglichkeit, sich wissenschaftlich weiter zu bilden unter der Führung von Gelehrten, die auch in Europa Ansehen und Geltung besitzen, kommt dabei ebenso in Betracht die Berührung mit den ungeheuren Kräften des amerikanischen Protestantismus, auf moralischem, sozialem und religiösem Gebiet und die allgemeine Erweiterung des Horizonts. Unsere theologischen Fakultäten sind gegenwärtig daran, den richtigen Mann zu finden, der der Schweiz Ehre machen soll und im vollen Gefühl seiner Verantwortlichkeit dem zukünftigen Schweizer Fellow den Weg bahnt. Es ist beim F. C. dafür gesorgt, daß der schweizerische Theologe durch seine verschiedenen Organisationen auch in ausgiebige Fühlung mit dem amerikanischen Kirchenleben gebracht würde.

Ein großer Teil der amerikanischen theologischen Seminarien zeigt, was aus der theologischen Bildung wird, wenn sie unter die Lehrzucht und den denominationellen Einfluß einer Kirche gerät. Von da aus erscheint die akademische Freiheit unserer theologischen Fakultäten und ihre Eingliederung in die Universitätsbildung von unschätzbarem Werte. Nur sieht man gerade in Amerika an diesem Vorzug auch wieder die Schattenseiten. Der Theologe wird drüben weniger mit theoretischen Kenntnissen beladen, aber er kommt dafür von der Universität mit einem besseren Verständnis für die praktischen kirchlichen Bedürfnisse.

Die theologischen Gegensätze sind natürlich auch in Amerika vorhanden. Aber sie treten zurück, übrigens im ganzen anglo-amerikanischen Gebiet, hinter andern Fragen, in England hinter der Frage des Verhältnisses zu Staat und Episkopalismus, in Amerika hinter den Gegensätzen, die durch die einzelnen Denominationen und ihre Eigenart gegeben sind. Der Liberalismus hat sich drüben in besonderen Kirchen kristallisiert, wie z. B. in den Unitariern, mit denen schweizerische Theologen bisher auch schon reichlich Fühlung pflegten. Aber in einer milden Form, namentlich in der Stellung zur Bibelfritik ist er auch in andere Kirchen eingedrungen und wird namentlich in gebildeten Kreisen ertragen, solange er nicht provozierend auftritt. Auch Denominationen, die hier eher für dogmatisch beengt gelten, wie Methodisten oder Baptisten, ertragen drüben ein großes Maß von kritischer Freiheit, solange sie sich innerhalb des kirchlichen Rahmens aufbauend und nicht zerstörend geberdet. Amerika ist auch in der Stellung zu diesem Problem herrlich jung. Die tiefere Problematik des Christentums, die an die Wurzeln geht, ist innerhalb der Kirchlichkeit kaum aufgerollt. Wo sie Form annahm, entwich sie der Kontrolle der offiziellen Christlichkeit und fand Unterschlupf in der Religionspsychologie und in den zahllosen Religionsbildungen aus dem ursprünglichen naturhaften Wesen des Menschen heraus, wie sie in der ganzen modernen Gnosis zum Aus-

druck kommt, in jenem Synkretismus, der auch zum Auflösungscharakter unserer Zeit gehört.

Vorschläge.

Damit durch diese Delegationsreise die nun gewonnenen Beziehungen zum amerikanischen Protestantismus vertieft und ausgebaut werden können, habe ich dem Federal Council eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, die mit großer Bereitwilligkeit entgegengenommen wurden und wohl den Gegenstand weiterer Beratungen bilden werden. Diese Vorschläge waren:

1. Bildung einer Kommission innerhalb des Federal Council, die im besondern die Beziehungen zum schweizerischen Protestantismus zu pflegen hätte und die schweizerischen Möglichkeiten für die kommende rekonstruktive Arbeit in Europa studieren würde.

2. Austausch der kirchlichen Zeitschriften und Literatur, eventuell im Zusammenhang mit einem letztes Jahr von mir ausgearbeiteten Projekt einer amerikanischen Bibliothek in der Schweiz, die, wie ich vom Sekretär der Carnegiestiftung hörte, inzwischen bereit ist.

3. Einführung des schweizerischen Fellow in die Tätigkeit des Federal Council und das kirchliche Leben Amerikas.

4. Herausgabe eines (englischen) Handbuchs über den schweizerischen Protestantismus.

5. Herausgabe eines deutschen Handbuchs über den amerikanischen Protestantismus.

Diese Vorschläge sind, wie ich ausdrücklich betonen möchte, nicht hervorgegangen aus einem einseitigen Interesse am westlichen Protestantismus, sondern aus der Einsicht in unsere kommenden Aufgaben, die eine gute Verbindung nach allen Seiten erforderlich macht. Die Fühlung mit dem calvinischen Westen ist bisher, wenigstens von der deutschen Schweiz, vernachlässigt worden. Auch wenn wir uns nicht einer raschen Initiative von außen, die unserer historischen Eigenart und unserm Volkscharakter fremd wäre, ausliefern wollen, wird es gut sein, wenn wir auch in der Schweiz aus unserm kleinen engen Partei- und Staatskirchenwesen uns herausrecken und Fühlung pflegen mit den großen Bewegungen innerhalb des Gesamtprotestantismus, wie sie gegenwärtig nirgends machtvoller sich abspielen, als in Amerika und England. Die kleine Arbeit in allen Ehren — dort ist immer der eigentliche Platz für Pflicht und Treue, aber die Geschichte des Protestantismus in der Gesamtlage der Welt, werden heute nicht mehr im Herzen der Einzelnen, auch nicht in Bibelfunden und Hausbesuchen, so notwendig diese sind, oder in einer betriebamen Vereinstätigkeit entschieden. Sie hängen vielmehr ab von der Wirkung großer kollektiver Zusammenhänge, von der Wucht und hinreißenden Kraft großer sozialer Bewegungen innerhalb des Gesamtgebietes, von der Tiefe und Länge der geistigen Wellen, die heute von Rüste zu Rüste schlagen und von der Fähigkeit des

Einzelnen und der Gemeinden, im Anschluß an das Gesamtleben zu bleiben und mit ihm mitzuschwingen.

Ein Flieger ist gerade in jener Zeit über den Ozean geflogen. Er hat Zeit und Raum in der Zeit verkürzt. Die Welt ist dadurch kleiner geworden. Die Menschen sind sich näher gerückt. Das gilt auch für das geistige Gebiet. Wir brauchen solche Flieger, die den bisherigen weiten Weg zu einander abkürzen. Jedenfalls treten die amerikanischen Kirchen aus dem Stadium ihrer Abgeschlossenheit und Selbstgenügsamkeit heraus und wollen Fühlung und Brüderlichkeit. So schrieb Dr. Macfarland in seinem Antwortschreiben an die schweizerischen Kirchen, daß es ein Unglück wäre, wenn wir die Beziehungen zwischen den beiden Ländern und Völkern, die nun durch diese Delegation geschaffen wurden, nicht zu ihrer vollen Wirkung entwickeln würden und daß der Dienst, der durch die Delegation auch den amerikanischen Kirchen geleistet worden sei, für diese ebenso wertvoll sei, wie für die schweizerischen. Der amerikanische Protestantismus streckt so die Hand aus nach Freundschaft und gemeinsamer Mitarbeit. Wir wollen sie erfassen, kräftig festhalten und den warmen Druck weiter leiten, so weit wir können.

In Ergänzung der dem Federal Council gemachten Vorschläge erlaubte ich mir der Kirchenkonferenz folgende Anregungen zu machen:

1. Schaffung einer Zentralstelle der schweizerischen Kirchen für den Verkehr mit den fremden Kirchen. Je mehr die Schweiz für den Wiederaufbau der internationalen Beziehungen mit in Anspruch genommen wird, um so mehr wird es nötig sein, ein allzeitbereites und wohl informiertes Aktionszentrum zu besitzen. Dies unbeschadet der Sonderbeziehungen einzelner Kirchen mit dem kirchlichen Ausland, wie z. B. die Genfer Kirchen immer gepflegt haben.

2. Herstellung einer bessern Fühlung zwischen unsern Kirchen und den theologischen Fakultäten.

3. Prüfung der Frage, ob in der gegenwärtigen Zeit im Interesse eines bessern Zusammenschlusses der Protestanten nicht ein loser Anschluß an den Weltbund der reformierten Kirchen mit presbyterianischer Verfassung gesucht werden soll. Ein Eintritt ist wegen der Bekenntnisforderung ausgeschlossen, womit aber eine gewisse Fühlung und ein gelegentliches Zusammenwirken nicht verunmöglicht wäre.

Adolf Keller.

Gebet.

Herr! Meine Seele schreit nach dir
für meine Brüder.
Willst du, Herr,
daß sie wie wilde Tiere sich zerfleischen?
Daß sie die Güte in der Menschenbrust